

erreicht wird, wie er ja, wenn auch in beschränktem Maße bis zum heutigen Tage fort dauert.

Eine etwas unsicher nach allen Richtungen ausgreifende und kein Mittel unversucht lassende Produktion hat ein unheimliches Anwachsen des Warenlagers zur Folge gehabt. Du Paquier ist von einem unersättlichen Schaffensdrange erfüllt, gleichzeitig aber auch von einer gewissen Nervosität, hervorgegangen aus der Erfolglosigkeit des Strebens, sich mit einer beschränkten Anzahl beliebter Modelle ein sicheres Absatzgebiet zu schaffen. Wiederholt hat die Stadt Wien sein Unternehmen durch Kreditgewährung in ausgiebiger Weise gefördert, sein Schuldenkonto, die Unmöglichkeit, seine wirtschaftliche Existenz zu sichern, zwang ihn aber, den aufreibenden Kampf gegen fortwährendes Mißgeschick, das ihn von allem Anfange an verfolgt hatte, endlich aufzugeben.

An Wohlwollen von seiten der Regierung hatte es nie gefehlt, und auch als Du Paquier die Fabrik, die samt Warenlager und Materialvorrat auf 55.000 Gulden geschätzt worden war, im Jahre 1744 an den Staat abtrat, blieb ihm noch eine entscheidende Stimme in der Verwaltung vorbehalten. Er war aber ein gebrochener Mann und zog sich bald von allen Geschäften zurück. Dagegen trat die Fabrik mit frischen Kräften, von vielen Seiten überwacht und beraten, durch die staatliche Autorität geschützt und finanziell gesichert, in die neue Ära ein. Über dem Direktor, dessen Amt dem ehemaligen Rechnungsoffizial der Hofbankodeputation Franz Xaver Mayerhofer von Grünbüchel anvertraut worden war, stand ein Hofrat als Referent und Gundaker Graf Starhemberg als Bankopräsident, dem ein Jahr später Philipp Graf Kinsky folgte. Die von Du Paquier hinterlassenen Arbeiter, es waren ihrer zum Schlusse nur mehr zwanzig, setzten ihre Tätigkeit als Staatsangestellte fort, und jedem neuen Stücke, das in den Ofen eingesetzt wurde, ward vorher der österreichische Bindenschild als Marke aufgeprägt. Gleich in den ersten zwei Jahren wurden zahlreiche neue Kupferstiche als Vorlagen für die Maler und Bossierer erworben, und drei Meißener Maler, Busch, Klinger und Hitzig, für die Fabrik gewonnen. Nicht allein eine moderne Dekorationsweise, sondern vor allem neue und bessere Farben einzuführen war offenbar ihre Hauptaufgabe. Davon gibt ein merkwürdiger Schokoladebecher der Sammlung Mayer Zeugnis. Er ist auf einer Seite mit einer Watteauszene, auf der andern mit einer Dame, die ein weißes Tuch mit 13 Farbenflecken vor sich ausbreitet, bemalt und trägt die Inschrift «Porcell. Farb. v. Ihro Exc. Grav Phil. v. Kinsky» und «Wien d. 9<sup>ten</sup> Novbr. ao. 1746 3 mal gebrent». Wie aus verschiedenen